

Richard Böhm
(St. Andrä-Wördern/NÖ)

DIE TATEN EINES RECHTSCHAFFENEN LEBENS
IN WEISER BESCHIEDENHEIT VORWEISEN¹
Über Karl Schnürl, den Lehrer, Musiker und Musikwissenschaftler

„Geboren 1924 in St. Andrä-Wördern, lebt dort in seinem Geburtshaus. Lernte Klavier, Violine und Horn, versuchte sich als Chorleiter und Komponist und spielt noch immer die Orgel in der Kirche seiner Pfarre. Er studierte Musikwissenschaft, Germanistik und Musikpädagogik und unterrichtete als Musiklehrer an den Gymnasien in St. Pölten, Krems, Klosterneuburg sowie am Musikgymnasium in Wien. Das musikwissenschaftliche Institut der Universität Wien betraute ihn 74 Semester hindurch mit einem Lehrauftrag für Notationskunde.“²

So beschreibt Karl Schnürl seinen Lebensweg auf der letzten Seite des *Violinschlüsselbüchleins*, das er anlässlich seines 80. Geburtstages im Jahre 2004 zusammenstellte. In diesen lapidaren Sätzen scheint seine Bedeutung für die österreichische Musikwelt nur wenig durch; wer ihn aber kannte, weiß um seine zahllosen Verdienste: Hunderte von Schülerinnen und Schülern wurden durch ihn und seinen Musikunterricht geprägt, er wirkte in der Lehrerausbildung an den Pädagogischen Akademien, in der Fortbildung von Musiklehrern, er unterrichtete Generationen von Musikwissenschaftlern in Notationskunde und wurde im Laufe der Jahre zu einem der Spezialisten im Fachgebiet, er publizierte laufend Artikel zu unterschiedlichsten Themen, arbeitete die Musik- und Kulturgeschichte seiner Umgebung auf, wirkte als aktiver Musiker, als Chorleiter, Klavierbegleiter, als Kirchenmusiker und Organist, als Komponist und Arrangeur: Wann immer es etwas zu tun gab, übernahm Karl Schnürl die Aufgabe ohne zu zögern. Eine ausführliche Würdigung ist an dieser Stelle nicht möglich, doch einige Stationen seines Lebens und seines musikalischen Wirkens sollen hier eingehender dargestellt und dokumentiert werden: als Beispiel für eine Persönlichkeit, die in gleichem Maße Musiker, Lehrer und Wissenschaftler war – und als solche prägend für seine Umgebung.

Karl Schnürl³ wurde am 19. November (dem Todestag Franz Schuberts, wie er gerne betonte) 1924 in seinem Elternhaus in Wördern geboren. Sein Vater Karl war Inhaber des *Perfekt-Verlages* und Verleger eines Modesjournals, Karl hatte drei Geschwister. Sein im Jahre 1921 geborener älterer Bruder Karl starb nach einem Unfall im frühen Kindesalter 1923. Karl Schnürl besuchte die Volksschule St. Andrä-Wördern und trat 1934 in das Klosterneuburger Gymnasium ein. Den ersten Musikunterricht erhielt er bei Prof. Anny Hartmann-Schwed (Klavier) und Prof. Dr. Friedrich Hartmann (Violine), der als Lehrer für Musiktheorie an der Musikakademie Wien tätig war. Als Familie Hartmann nach dem Anschluss nach Südafrika emigrieren musste, lernte Karl Schnürl in der örtlichen Musikschule von Franz Schwarz weiter. Noch als Gymnasiast besuchte er ab 1940 das Konservatorium der Stadt Wien, wo er Klavier (bei Frieda Valenzi) und Horn (bei Franz Koch) studierte sowie erste Kompositionsversuche unternahm. In Klosterneuburg hatte Karl Schnürl Kontakte mit der Widerstandsbewegung des Chorherren Karl Roman Scholz, der auch als Religionslehrer am dortigen Gymnasium wirkte: Schnürls Schwester Maria (Staar) und sein langjähriger Freund, der spätere Fachinspektor und Hochschulprofessor Eberhard Würzl, waren wegen ihrer Tätigkeit in dieser Widerstandsgruppe in Gestapo-Haft, Karl Roman Scholz selbst wurde von den Nationalsozialisten hingerichtet. Nach der Matura im Jahre 1942 hatte Schnürl den Reichs-Arbeitsdienst abzuleisten. Auf eine „behütete Kindheit“ folgte also eine vom Nationalsozialismus „überschattete Jugend“ sowie ein „kriegerisches Intermezzo“ – so überschreibt Schnürl selbst die Abschnitte seiner Biographie.

¹ Dieses Zitat aus dem Brief des Jakobus – „Wer von euch ist weise und verständig? Er soll in weiser Bescheidenheit die Taten eines rechtschaffenen Lebens vorweisen.“ – erscheint mir als passendes und schönes Motto für einen Aufsatz über den tiefgläubigen Katholiken Karl Schnürl, trifft er doch eine Charaktereigenschaft ganz deutlich: seine Bescheidenheit in aller menschlichen Größe und fachlichen Kompetenz (*Der Brief des Jakobus 3,13*, in: *Die Bibel. Gesamtausgabe. Einheitsübersetzung der Heiligen Schrift*. Stuttgart-Klosterneuburg 1994, S. 1354).

² Karl Schnürl, *Das Violinschlüsselbüchlein. 80 Variationen über den Violinschlüssel*. Privatdruck St. Andrä-Wördern 2004, S. 38.

³ Karl Schnürl hinterlässt ein *Schriften- und Werkverzeichnis*, das er laufend überarbeitete und ergänzte und mir zur Verfügung stellte; in diesem finden sich auch *Daten zur Biografie K. S.*, die ich in diesem Aufsatz als Grundgerüst benutze. Karl Schnürl hat mehrfach (musikalische) Nachlässe aufgearbeitet; auf Grund dieser Erfahrungen und der ihm eigenen Umsichtigkeit war es ihm sehr wichtig, dass er seinen eigenen musikalisch-wissenschaftlichen Nachlass möglichst gründlich aufbereitet und geordnet an mich übergeben konnte (Karl Schnürl, *Schriften- und Werkverzeichnis*. St. Andrä-Wördern 2009).

Wie bei allen Menschen seiner Generation prägte der Zweite Weltkrieg seine Jugendjahre. Karl Schnürl wurde im Oktober 1942 zum Militärdienst eingezogen, wurde im Jänner 1943 beim Kriegseinsatz in Russland am rechten Unterarm verletzt. Nach mehreren Lazarettaufenthalten konnte er einen Studienurlaub nehmen und an der Universität Wien ein Studium aus Germanistik und Musikwissenschaft beginnen. Bereits 1944 folgte der zweite Kriegseinsatz in Frankreich, eine Scheinverletzung führte zu einem Lazarettaufenthalt in Ingolstadt. Der letzte – und folgenschwerste – Kriegseinsatz Schnürls fand in Oberschlesien statt: Dort erlitt er im März 1945 eine schwere Verletzung, bei der sein linkes Auge, Nase sowie Kiefer geschädigt wurden. Durch eine Operation im Jahre 1946 konnten die schwersten Folgen der Verletzung behoben werden – „Entstellt, doch trotzdem gelebt“, nennt Schnürl einen Aufsatz⁴, in dem er über die Kriegszeit und seine Verletzungen schreibt. Nach weiteren Lazarettaufenthalten und Kriegsgefangenschaft wurde er im August entlassen und marschierte zu Fuß von Brünn nach Mistelbach.

Auf der letzten Etappe seines Heimwegs traf er am Wiener Franz-Josephs-Bahnhof ein junges Mädchen aus seinem Heimatort, mit dem er die Volksschule besucht hatte und der er dann später beim Musikstudium wiederbegegnet war: Maria Wiedermann, die (um ein Jahr ältere) Tochter eines Gastwirtehepaares aus St. Andrä. Sie wurde zur großen Liebe seines Lebens: Karl und Maria heirateten 1950 in einer schlichten Zeremonie (Karls Mutter war zuvor verstorben), hatten drei Töchter (Maria, geb. 1951, Eva 1952–2009, Elisabeth geb. 1955) und konnten im Juli 2010 die Diamantene Hochzeit feiern.

Die Verletzung machte die erträumte Karriere als aktiver Musiker unmöglich: Schnürl wollte gerne Korrepetitor werden, doch durch die Handverletzung war das Klavierspiel eingeschränkt, die Verletzung machte das Hornspiel nur mehr schwer möglich. Bereits im Herbst 1945 konnte er jedoch sein Universitäts-Studium fortsetzen, das er 1949 mit dem Doktorat abschloss: Musikwissenschaft wurde sein Hauptfach; er dissertierte über *Die Variationstechnik in den Choral-Cantus-firmus-Werken Palestrinas*. Seine praktisch-musikalische Ausbildung führte ihn an die Musikakademie zu Prof. Otto Siegl (Komposition) und ans Konservatorium der Stadt Wien zu Prof. Franz Burkhart (Chorleitung). Bereits in den Jahren nach dem Krieg wurde Karl Schnürl auch in seiner näheren Umgebung musikalisch aktiv: Er übernahm die Männerchöre des Musik- und Gesangvereins St. Andrä-Wördern sowie den Gesang- und Orchesterverein Klosterneuburg. Seine erste Publikation stammt aus dem Jahre 1947: ein im Weltmusikverlag erschienenen *Neues Musik-Taschenwörterbuch*, das auch heute noch gelegentlich antiquarisch zu finden ist. Die erste gedruckte Komposition stammt aus dem Jahre 1961, eine „fröhliche Kantate für Kinderstimmen und Instrumente“ mit dem Titel *Vom Berg, der die Frau auf Hochzeit geben ließ* (Verlag Möseler, Wolfenbüttel).

Durch persönliche Beziehungen ergaben sich Anfang der 1960er-Jahre Kontakte zur Musikakademie Wien: Karl Schnürl wurde zu einer Vortragsreihe über das Thema *Wer ist musikalisch?* eingeladen, bewährte sich dabei und erhielt ab 1963 an der Musikakademie einen Lehrauftrag für „Musikpsychologie“. Im selben Jahr begann auch seine Unterrichtstätigkeit am musikwissenschaftlichen Institut der Universität Wien. Als Nachfolger für den nach Graz berufenen Univ.-Prof. Dr. Othmar Wessely übernahm Schnürl den Lehrauftrag für „Paläographie der Musik“; diesen Lehrauftrag hatte Karl Schnürl – mit nur wenigen Unterbrechungen – insgesamt 74 Semester lang inne, ehe er im Sommersemester 2002 seine letzte „Notationskunde“-Vorlesung hielt.

Im Jahre 1965 begann Schnürls Tätigkeit als Musikerzieher an höheren Schulen: Auf Vermittlung des damaligen Fachinspektors Kurt Lerperger war er zunächst am Gymnasium St. Pölten tätig, von dem er 1969 nach Krems (Realgymnasium und Mädchengymnasium) wechselte; parallel dazu hielt Schnürl Vorlesungen über Musikpädagogik an den Pädagogischen Akademien in Wien. Um jedoch in den regulären Dienstbetrieb aufgenommen zu werden, war die entsprechende Lehrbefähigung notwendig: So absolvierte Schnürl in einem wahren „Bravourakt“ in zwei Semestern (anstelle der vorgeschriebenen vier Studienjahre!) das Lehramtsstudium der Musikpädagogik an der Musikakademie und der Pädagogik an der Universität Wien.

Viele ehrenamtliche Tätigkeiten begannen in dieser Zeit: die führende Tätigkeit in der AGMÖ, der *Arbeitsgemeinschaft der Musikerzieher Österreichs*, deren Landesgruppe Niederösterreich Schnürl viele Jahre leitete, die Mitarbeit in zahlreichen Projektgruppen, ministeriellen Arbeitsgruppen und Gutachterkommissionen, die Tätigkeit im *Niederösterreichischen Volksliedwerk*. Schnürl arbeitete auch an mehreren Musiklehrbüchern mit (z. B. *Wir lernen Musik*), seit 1987 arbeitete er mit Herbert Wieninger und Gerald Schwertber-

⁴ Karl Schnürl, *Entstellt, doch trotzdem gelebt*, in: Karl Ernst – Theo Fischlein u. a. (Hg.), *Schicksal Kriegsoffer. Die Geschichte der Kriegsoffer nach 1945*. Wien [o.] S. 176–181.

ger am ausgezeichneten Oberstufen-Musikbuch *Klangwelt-Weltklang*, dessen erster Band 1991 erschienen ist.

Auf Wunsch des Fachinspektors wurde Karl Schnürl 1974 ins Klosterneuburger Gymnasium versetzt, in die Schule also, die er selbst besucht hatte; dies geschah allerdings in einer angespannten Situation, und Schnürl machte die für musikalische Belange nicht sehr freundliche Umgebung schwer zu schaffen. Der Ruf an das von Direktor Friedrich Lessky geleitete Wiener Musikgymnasium im Jahre 1977, vermittelt durch den Wiener Fachinspektor Herwig Knaus, erschien ihm daher wie eine Erlösung: Die 12 Jahre als Lehrer für Musikgeschichte an dieser außergewöhnlichen Schule, verbunden mit entsprechenden Lehraufträgen an der Musikhochschule, bezeichnete Karl Schnürl stets als das „Paradies“, die Stelle, an der er seine berufliche Erfüllung gefunden hatte. Sein Ruf als Lehrer am Musikgymnasium ist bis heute legendär: Wie in all seinen Tätigkeiten führte dort seine eigene Begeisterung und seine Liebe zur Sache viele jungen Menschen zur Musik!

In den Ruhestand trat Schnürl im Jahre 1989. Für ihn bedeutete dieser Schritt zwar einen Abschied von der Schule, nicht aber Untätigkeit: Wohl übergab er die eine oder andere Tätigkeit in jüngere Hände, übernahm aber gleichzeitig andere Aufgaben (etwa als Schatzmeister in der *Österreichischen Gesellschaft für Musikwissenschaft*), führte seinen Lehrauftrag für „Notationskunde“ weiter, übernahm (für vier Jahre) einen Lehrauftrag für Musikgeschichte an der Musikhochschule, verfasste viele Beiträge für Zeitschriften, arbeitete Themen der Heimatkunde auf, zeichnete Familiengeschichte auf.

Ein Höhepunkt war sicherlich das Erscheinen seines Buches *2000 Jahre europäische Musikschriften*⁵, gleichsam ein unmittelbares Ergebnis seiner langjährigen wissenschaftlichen Lehrtätigkeit. Das Lehrbuch hätte sich allerdings mehr Aufmerksamkeit und eine liebevollere Vermarktung verdient: Es ist das einzige Werk, in dem das so komplexe Gebiet der Notationskunde methodisch ausgeklügelt und didaktisch genauestens durchdacht aufbereitet wird. Im Einleitungstext schreibt Schnürl über das Ziel seines Buches: Nicht Vollständigkeit sei im Hinblick auf die Fülle des Materials angestrebt, jedoch „wurde große Sorgfalt darauf verwendet, das Wesentliche übersichtlich, klar und verständlich darzustellen“⁶ – und genau das war eine seiner größten Stärken, die Voraussetzung für erfolgreichen Wissenstransfer, für geglücktes pädagogisches Wirken überhaupt.

Nach Beendigung des Lehrauftrages für Notationskunde widmete sich Schnürl dann mit großem Interesse einem ganz anderen Gebiet, das ihn, den tiefgläubigen Katholiken, seit langem faszinierte: Er begann und absolvierte einen mehrsemestrigen theologischen Fernkurs „Studium aller Teilbereiche“ der Erzdiözese Wien.

Doch die Notenschrift ließ Schnürl bis zum Schluss nicht los: Lange schon interessierte er sich für den Violinschlüssel und seine unterschiedlichen Formen, bei seinen Studien war ihm aufgefallen, dass Notenschlüssel und andere Zeichen der Notenschrift oft auch außerhalb der Musik verwendet werden, oft in lustiger Art und Weise. Schnürl begann, solche Darstellungen zu sammeln, wurde auch von seiner Umgebung mit derlei Bildern reichlich versorgt. Er führte für diese Phänomene zwei Begriffe ein: Metanotation und Paranotation. Metanotation ist dabei definiert als „die Niederschrift von Musikstücken, die durch die besondere Form ihrer Notation [...] noch eine zusätzliche Mitteilung enthält“⁷, also etwa die Notation eines Liebesliedes in Herzform. Von Paranotation spricht Schnürl, wenn „Notenzeichen als Symbole für Musik oder als Ornamente verwendet werden und keine musikalische Bedeutung haben“⁸. Anlässlich seines 70. Geburtstages verfasste er einen *Katalog einer imaginären Ausstellung zu Randgebieten der Notationskunde*, als „Gabe für die Gratulanten zum 80. Geburtstag“ stellte er das *Violinschlüsselbüchlein* zusammen. Leider nicht mehr zustande gekommen ist *Des Violinschlüsselbüchleins zweiter Teil. Nebst einigen Beispielen zur Meta- und Paranotation*. Das Buch war beinahe fertig, doch ein Computerabsturz machte einen Großteil der Arbeit zunichte, und Karl konnte sich dann nicht mehr aufraffen, das Büchlein von neuem zu beginnen.⁹ Dieses – ja grundsätzlich heitere – Thema nahm Schnürl (wohl mit einem Augenzwinkern!) genau so ernst wie seine anderen Arbeiten zu Fragen der Notationskunde: Das zeigt sich in seiner sorgfältig zusammengestellten und geordneten Sammlung (im Nachlass) und in den entsprechenden Publikationen: „Ob [die Beschäftigung mit Meta- und Paranotation] als wissenschaftliche Arbeit oder als interessantes Ergebnis

⁵ Karl Schnürl, *2000 Jahre europäische Musikschriften. Eine Einführung in die Notationskunde*. Wien 2000.

⁶ Ibidem, S. 2 f.

⁷ Karl Schnürl, *Metanotation – Paranotation. Katalog einer imaginären Ausstellung*. Privatdruck St. Andrä-Wördern 1994, S. 4.

⁸ Ibidem.

⁹ Karl Schnürl hat nach diesem Computer-Absturz bedauerlicherweise nicht mehr daran weit gearbeitet, weswegen eine „Rekonstruktion“ des geplanten Büchleins nach Durchsicht des Nachlasses nur schwer möglich erscheint.

einer skurrilen Nebenbeschäftigung angesehen [wird], ist ohne Belang“, sie dokumentiere jedenfalls „ohne Zweifel ein Stück Kulturgeschichte“, wie er im Vorwort zu seinem „Katalog einer imaginären Ausstellung“ schreibt¹⁰.

Die Anzahl seiner Ehrungen und Auszeichnungen sprengt den Rahmen dieses Aufsatzes, erwähnt seien nur das *Goldene Ehrenzeichen für Verdienste um die Republik Österreich* (1990), die Verleihung des *Goldenen Doktordiploms* der Geisteswissenschaftlichen Fakultät der Universität Wien (1999), zahlreiche Ehrenmitgliedschaften sowie viele kirchliche Ehrungen.

Karl Schnürls (von ihm selbst erstelltes) Schriften- und Werkverzeichnis enthält folgende Bereiche:

1. Selbständige Veröffentlichungen
2. Musikwissenschaftliche Aufsätze
- 2a. Skripten zu Vorlesungen über Notationskunde
- 2b. Beiträge für das Österr. Musiklexikon
3. Aufsätze zur Musikpädagogik
4. Schulfunksendungen
5. Beiträge zu den Jahresberichten und Konzertprogrammen des Musikgymnasiums
6. Lehrbücher für den Musikunterricht
7. Herausgeber und Mitherausgeber
8. Referate und Vorlesungen
9. Besprechungen, Würdigungen und Nachrufe
10. Musikalische Arbeiten
11. Varia
12. Über Karl Schnürl
13. Tonträger

Bei den selbständigen Veröffentlichungen finden sich neben zahlreichen Arbeiten über heimatkundliche und persönlich motivierte Themen (z. B. Arbeiten über Kirchenmusikarchive, Festschriften sowie Werkverzeichnisse, etwa für seinen langjährigen Freund, Fachinspektor Herbert Wieninger, eine Festschrift über die örtliche Kirchenmusik anlässlich des 70. Geburtstages seines Bruders Adolf Schnürl, den langjährigen Regens chori von St. Andrä sowie viele Arbeiten zur Familiengeschichte) auch einige Veröffentlichungen über Schnürls Lieblingsthema der Meta- und Paranotation, seine Dissertation über Palestrina, das bereits erwähnte Lehrbuch der Notationskunde sowie ein Band der *Denkmäler der Tonkunst in Österreich* aus dem Jahre 1966, *Wiener Lautenmusik im 18. Jahrhundert*¹¹. Theophil Antonicek nennt diesen Band 84 einen „Schicksalsband“: Schnürls Ausgabe ersetzte das ursprüngliche Werk, welches „aber nicht als gültiger Band der österreichischen Denkmäler gelten“ konnte; erschien dieser doch im Jahre 1942 „als Band 2/1 des *Erbe deutscher Musik, Alpen- und Donau-Reichsgaue* (wozu die österreichischen *Denkmäler* umgezwungen worden waren)“¹².

Die musikwissenschaftlichen Aufsätze erstrecken sich über mehr als 50 Jahre; sie umfassen Beiträge für die *Studien zur Musikwissenschaft*, Aufsätze in Festschriften, und Fachzeitschriften. Auch hier ist das Spektrum der bearbeiteten Themen außergewöhnlich breit, es geht von heimat- und volkskundlichen Themen über Monographien zu musikgeschichtlichen Themen, Werken oder Persönlichkeiten bis hin zur Notationskunde, die sich gleichsam als roter Faden durch alle Tätigkeitsbereiche zieht. Neben den oben aufgelisteten Arbeiten möge noch auf die Vielzahl von kleineren Beiträgen, Würdigungen, Nachrufen und Rezensionen hingewiesen werden, die Schnürl im Laufe seines Lebens verfasste – oftmals für die *Musikerziehung*, deren ständiger Mitarbeiter er war, für Publikationen des Wiener Musikgymnasiums oder lokale Zeitschriften und Bücher.

Karl Schnürl hatte sich ja seit Jugendtagen mit Komposition beschäftigt, war Zeit seines Lebens auch als aktiver Musiker tätig – und in Kontakt mit vielen Musikern: In erster Linie für diese entstand auch eine Fülle musikalischer Arbeiten, die er in seinem Schriften- und Werkverzeichnis in einem eigenen Kapitel darstellt. Er ordnet seine musikalischen Arbeiten chronologisch in „Kompositionsversuche bis zum Kriegsende“ (vorwiegend Klavierstücke und Lieder), „frühe Werke bis zum (vorzeitigen) Ende der Kom-

¹⁰ Karl Schnürl, *Metanotation – Paranotation. Katalog einer imaginären Ausstellung*, Privatdruck St. Andrä-Wördern 1994, S. 2.

¹¹ *Wiener Lautenmusik im 18. Jahrhundert*, hg. von Karl Schnürl. Wien 1966 (Denkmäler der Tonkunst in Österreich, Band 84).

¹² Vgl. [Theophil Antonicek,] *Karl Schnürl*, Nachruf auf der Homepage der dtö. <http://www.dtoe.at/Infos/WesselySchnuerl.php>; 9.7.2012.

positionsstudien bei Prof. Otto Siegl“ (Kirchenmusik, Chorwerke, Klavierwerke) sowie in „letzte Werke und musikalische Bastelarbeiten“. Interessanterweise beginnen laut Schnürs Verzeichnis die „letzten Werke“ bereits mit der 1961 entstandenen Kinderkantate *Vom Berg, der die Frau auf Hochzeit gehen ließ*. In den 1960er- und 1970er-Jahren entstehen nur jeweils etwa zehn Kompositionen – war Schnür doch rundum beschäftigt und hatte in dieser Zeit sicherlich nur wenig Muße für Komposition! –, erst in den 1980er-Jahren widmet er sich wieder verstärkt dem Komponieren. Da entstehen unterschiedlichste Werke in vielfältigen Besetzungen (sicherlich auch inspiriert durch seine Tätigkeit am Musikgymnasium und den ihm dort zur Verfügung stehenden Musikern!): Vokalwerke, Musik für Bläser (u. a. eine *Papst-Fanfare* anlässlich des Papst-Besuches 1983), Lieder, Klavier- und Orgelwerke. Besonders wichtig, gleichsam als persönliches Bekenntnis, war Schnür seine *Missa „Verleih uns Frieden“* für dreistimmigen Chor, Orgel und Pauken, die im Jahre 2006 entstand und auch in einer Fassung für Orchester vorliegt. Diese Messe wurde in Österreich und Deutschland mehrfach aufgeführt.¹³

Man möge nicht geringschätzen, was Schnür in der ihm eigenen Bescheidenheit in seinem Werkverzeichnis so lapidar als „musikalische Bastelarbeiten“ bezeichnet: Dieser Bereich umfasst eine ungemeine Fülle von Bearbeitungen und Arrangements unterschiedlichster Art. Meist sind diese für bestimmte Interpreten und Adressaten entstanden, für Chöre, die Schnür leitete oder ihn um Unterstützung baten, als Würdigung und Gabe für Protagonisten des Musiklebens, Bearbeitungen von (Solo-)Liedern für Chor, Kanons (oftmals als Jubiläumsgaben), unterschiedlichste Arrangements für eben gerade zur Verfügung stehende Ensembles im entsprechenden Schwierigkeitsgrad. Was benötigt wurde, hat Karl Schnür ohne zu zögern angefertigt. Bei der Orgel der Pfarrkirche St. Andrä-Wörtern liegt eine Mappe mit Einrichtungen und Bearbeitungen bekannter Kompositionen durch Karl Schnür (viele musste er sich in den letzten Jahren umschreiben, weil er mit seiner rechten Hand kaum mehr größere Intervalle greifen konnte): Darüber mag der Purist die Nase rümpfen, aber wieviel Freude und Musikgenuss haben diese „Bastelarbeiten“ den Zuhörern, Karl Schnür selbst gebracht – und wie viele junge Musiker, die sich über diese Bearbeitungen der „großen Kunst“ annähern, haben dadurch den Weg zu Meisterwerken der Musik gefunden?

Karl Schnür war Universalist im besten Sinne: Er hat eine große Familie, die von seinem Heimatort St. Andrä-Wörtern ausgehend in der ganzen Welt heimisch ist, er hat als Pädagoge Generationen von jungen Menschen geprägt, zur Musik gebracht, liebevoll betreut, er hat sich aktiv um das Musikleben seiner Umgebung gekümmert, Musik gemacht und geschrieben, hat wissenschaftlich gearbeitet – und all das mit bewundernswerter Liebe zur Sache. Eine für ihn besonders wichtige Tätigkeit in all dieser Vielfalt war sein Wirken als Organist in der Pfarre St. Andrä: Gegen Ende seines Lebens, als er sich im Oktober 2010 entschlossen hatte, endgültig von der Orgel Abschied zu nehmen, verfasste er ein Gedicht, das seine Wertschätzung dieses Dienstes deutlich macht und das hier abschließend zitiert werden soll. Es zeigt ihn in berührenden Worten so, wie ihn alle, die ihn kannten, wahrgenommen haben: als „eine menschliche Persönlichkeit, deren Größe auch seine Bescheidenheit nicht verdecken konnte“¹⁴. – Karl Schnür verstarb am Freitag, dem 3. Juni 2011 nach kurzer, schwerer Krankheit in Klosterneuburg.

Abschied¹⁵

Noch zeigt der Tod sich nicht.
So geh‘ ich ihm ein kleines Stück entgegen
und nehme alles mit,
was hier auf Erden
mir lieb und teuer ist gewesen.

„Du Narr, wie stellst du dir das vor?
Mitleiden kannst du nichts!

¹³ Aufführungen: 2007 durch den Kirchenchor St. Andrä unter der Leitung von Karl Schnürs Bruder, Prof. Adolf Schnür, durch den Chor der Kirche St. Thekla in Wien 4 unter Susanne Antonicek, 2008 in der Stiftskirche Liebfrauen in Baden-Baden unter der Leitung von Schnürs Schwiegersohn Uwe Serr; 2008 Uraufführung der Orchesterfassung durch das Wiener Musikgymnasium unter Richard Böhm.

¹⁴ [Theophil Antonicek,] *Karl Schnür*, Nachruf auf der Homepage der dtö. <http://www.dtoe.at/Infos/WesselySchnuerl.php>; 9.7.2012.

¹⁵ Dieses Gedicht fand sich in Karl Schnürs persönlichen Unterlagen; unter dem Text vermerkte Schnür: „Dieses Gedicht schrieb ich im Oktober 2010, nachdem ich mich entschlossen hatte, endgültig von der Orgel Abschied zu nehmen. K. S.“ Es wurde beim Begräbnis durch Schnürs Enkel Albert Stummvoll vorgetragen und auch auf den verteilten Gedenkkarten abgedruckt.

*Die Menschen, die du liebst, sie können mit dir geb'n
und bis zum Ausgang dich begleiten,
den letzten Schritt,
den machst du ganz allein!
Was hast du sonst bei dir?
Den Nachweis deiner Arbeit?
Kein Hahn kräht morgen noch danach!
Die Orden und die Ehrenzeichen?
Die sprechen nur
von Ehrgeiz und Besitzerstolz.*

*Nur eines kann dir jetzt noch nützen:
Das Gute, das du hier getan.
Und dann vielleicht -
das Orgelspiel,
das du mit großem Eifer hast betrieben.
Das hohe Ziel der Meisterschaft
hast du zwar nicht erreicht,
doch wenn's von Herzen kam
und Herzen rührte,
so könnt' es zählen.
Wenn du vor deinem Richter stehst,
wird ER entscheiden, ob seine Gaben du
mit Ehrfurcht und mit Liebe hast eingesetzt
und nicht nur Eitelkeit dich trieb,
denn darauf kommt es an!*

*Jetzt geh, es bleibt dir noch die Hoffnung,
dass rechter Glaube dir wird helfen!"*

Der rechte Glaube?
Hab' ich nicht hart um ihn gerungen?
Und ohne Hoffnung auf Vergebung
wär' sinnlos unser Leben!
So kann ich weiterhin auf Gott vertrauen!
Die Liebe aber als das Größte,
die Liebe ward zu allen Zeiten
mir überreich zuteil.
Solang ich lebe,
will ich sie dankbar weitergeben
an alle, die sie brauchen.

Nun bin ich wiederum gefasst
und gehe weiter
mit leichterem Gepäck und leichtem Sinn
der letzten Stund' entgegen.

Ich weiß, der Tod ist nicht das Ende.
Steht er vor mir,
will ich ihm in die Augen schauen
und ihm beim Eingangstor
in eine neue Welt
aus vollem Herzen „Danke“ sagen!
Das Leben war so schön,
nun aber darf
noch Schöneres ich erwarten!